

# Blarrs Überzeugungswerk

VON INGO HODDICK

Beim jüngsten Symphoniekonzert in der Tonhalle standen im Mittelpunkt drei künstlerisch erstklassige Wahl-Düsseldorfer im Mittelpunkt: der Bariton Konrad Jarnot, geboren 1972 im britischen Brighton, der eine Professur an der Robert-Schumann-Hochschule innehat; sodann der 1983 in Moskau geborene Pianist Nikolai Tokarew, der bei Prof. Barbara Szczepanska noch letzten Schliff bekommt; schließlich der Komponist Oskar Gottlieb Blarr, geboren 1934 in Ostpreußen, der seit langem als eine der Galionsfiguren des hiesigen Musiklebens gilt.

Außerdem passte das „Sternzeichen 2“ trefflich in das ehemalige Planetarium. Das begann mit dem Zyklus „Lieder eines fahrenden Gesellen“ des vor 100 Jahren gestorbenen Gustav Mahler: Vor lauter unglücklicher Liebe sieht der Wanderer weder Sonne noch Sterne, sondern immer nur die Augen der verlorenen Geliebten am Himmel. Konrad Jarnot war hier ein wohlklingender, fast zu sachlicher Sänger.

Nach den Sternen hatte auch Sergej Prokofjew vor gut 100 Jahren mit seinem kantigen Durchbruchswerk gegriffen, dem Klavierkonzert Nr. 1 Des-Dur. Da war nun Nikolai Tokarew ein beinahe idealer Solist, der nicht nur die enormen spieltechnischen Schwierigkeiten meisterte, sondern auch die lässige, leicht

provozierende Geste des manchmal „Fußballkonzert“ genannten Stückes herüberbrachte. Wie gut, dass auch die Düsseldorfer Symphoniker und der vorzügliche Gastdirigent Lukasz Borowicz, geboren 1977 in Düsseldorf's Partnerstadt Warschau, nach den eher routiniert musizierten Mahler-Liedern auf der klanglichen und vor allem emotionalen Höhe der Musik angekommen waren.

Das waren nun eigentlich schon zwei gewichtige Hauptwerke, auch wenn sie jeweils nur eine gute Viertelstunde dauerten. Aber das eigentliche Ereignis kam erst nach der Pause, nämlich die Uraufführung der etwa einstündigen Symphonie Nr. 4 „De revolutionibus orbium coelestium – Nicolaus Copernicus in honorem“ von Oskar Gottlieb Blarr. Diese symphonische Verbeugung vor dem großen ostpreu-

ßischen Astronomen war nicht nur ein Auftragswerk der Tonhalle, sondern wirkte auch wie ein Überzeugungswerk des Komponisten. Vielleicht sogar sein Opus summum, denn hier kommt alles zusammen, was Blarr musikalisch wichtig ist: Vorbilder wie Igor Strawinsky (Blarr selbst nennt die Psalmsymphonie), viele „verrückte Akkorde und rhythmische Späße“ (Blarr), hebräische Gesänge und eine farbenreiche Instrumentation, in der auch die geliebte Orgel nicht fehlen darf (gespielt von Frank Volke). Und wann erlebt man zum Beispiel schon einmal eine zwei Meter große Kontrabassflöte (im Stehen gespielt von Christiane Oxenfort)?

Die Symphonie hat sieben Sätze nach dem kopernikanischen Vorbild der sieben Sphären. Auch die deutsch-polnische Versöhnung kommt nicht zu kurz, denn es gibt ein Duett von Alt und Bariton nach dem Sonett von Andreas Gryphius „Über Nikolai Copernici Bild“, das simultan deutsch und polnisch gesungen wird. Zu den Ausführenden kam hier die nahezu perfekte, herzerwärmende Altistin Evelyn Krahe vom Landestheater Detmold.

Nicht zuletzt die Laien-Choristen machten ihre Sache sehr gut. Von Städtischem Musikverein (Einstudierung: Marieddy Rossetto) und Jugendchor der Clara-Schumann-Musikschule (Einstudierung: Justine Wanat) hörten wir vor allem kraftvolle, aber auch sanfte Töne – wenn über Zikaden zu singen war.



Oskar Gottlieb Blarr

FOTO: JANICKI